

talkt im Münchner Privatradio. Die Produktionsfirma „Brot & Spiele“, die Gottschalk mit seinem Ideen-Zulieferer Holm Dressler betreibt, verhökert komplette Gottschalk-Programme, Werbe-Verträge laufen über das Partner-Unternehmen „Soll + Haben“. Die Klops-Küche McDonald's hat er soeben (für drei Millionen Mark) zugunsten der Lakritzfabrikation Haribo verlassen - einer moralisch flexiblen Firma, die nicht einmal an seinem berüchtigten phallischen Ausflug in das lesbische Inferno der Frau von Sinnen Anstoß genommen hat. Die phonetisch überhitzte Hella, Fernsehplage mit höchsten Schadstoffwerten, ist ihrerseits persönlichkeitsgerecht in der Käse-Werbung tätig.

„Das Unternehmen Gottschalk läuft von selbst“, frohlockt der Medien-Imperialist, dafür sorgt im Zweifelsfall der Medienverbund mit anderen TV-Machern wie etwa dem bremischen Beatrix-Schänder Hape Kerkeling, der in seiner „Total normal“-Sendung neulich strafbar schamlos für das neueste Gottschalk-Erzeugnis warb.

In dem US-Lustspiel „Trabbi goes to Hollywood“, jetzt in Deutschland gestartet, karriert Gottschalk als erfinderischer Beiträtsdeutscher durch Los Angeles - in einem wundersamen Trabi, der mit Rübensaft läuft, locker 250 km/h schafft und echte Vitamine ausscheidet. Die Plaste-Posse verknattert witzlos, entlarvt erneut das darstellerische Unvermögen des Unterhalters, endet aber deutschfreundlich mit dem Verkauf des Zwickauer Fahrgestells für 16 Millionen Dollar an eine Gruppe amerikanischer Auto-Idioten.

Ist der Gurkenkönig auf solche würdelosen finanziellen Sättigungsbeilagen angewiesen? Er verdient doch schon, wie Insider schätzen, knapp sechs Millionen im Jahr. Alle, die garantiert neidlos seinen Lebensweg beobachten und die Überlastung des nunmehr 41jährigen fürchten, empfehlen deshalb: Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich! Der multimediale Thommy möge sich rarer machen, vor Verschleiß hüten, mehr hinter den Kulissen verdienen wie etwa der weitgehend entmaterialisierte Komiker Otto. „Jeder übermütige Sieger arbeitet an seinem Untergang“, spricht La Fontaine (französischer Fabel-Dichter, Sandra!).

Der Showmeister hat sich, in einer Illustrierten, bereits Gedanken über eine freiwillige Selbstkontrolle gemacht, wobei ihm „Grundsätzliches klargeworden“ ist: Er will nicht seine „eigene Karikatur werden“.

Fernsehteilnehmer, die sich immer noch mit Grausen an seinen Auftritt bei der rheinischen Käse-Buhle erin-

nern, begrüßen dieses Gelöbnis ebenso freudig wie die neueste und ergreifendste Fernsehnachricht aus Hamburg.

Dagmar Berghoff, die große nordelbische Dilettante, hat geheiratet, einen Chirurgen, den das städtische Gesundheitswesen als „Häuptling Schnelles Messer“ verehrt. Nun wird sie hoffentlich ihre ehelichen Pflichten sehr ernst nehmen und ausschließlich den Haushalt moderieren.

Pop

Schlager und Schläger

Eine deutsche Band eroberte mit dem Kinderlied „Zehn kleine Negerlein“ die Hitparaden - und geriet prompt unter Rassismus-Verdacht.

Sieben Wochen lang hatte Mike Staab, 31, allen Grund zur Freude. Der Frühjahrs-Hit „Zehn kleine Negerlein“, den der Produzent mit dem deutschen Trio „Time to Time“ aufgenommen hatte, stieg stetig in den Charts nach oben: Platz 83, Platz 46, Platz 11, 6, 3, 2. Vorletzte Woche war der Countdown zu Ende. Staab, die Band und die Plattenfirma EMI-Electrola beschlossen, den „Disco-Gag“ (Staab) vom Markt zu nehmen.

Denn eine Menge Menschen finden, ganz im Gegensatz zu Mike Staab, die Pop-Version des alten Kinderliedes gar nicht lustig. Verse wie „Acht kleine Negerlein, die wollten sich nicht lieben, sie schlugen sich die Köpfe ein, da waren's nur noch sieben“ oder „Ein kleines Ne-

gerlein, das hatte einen steh'n, es schnappte sich 'ne geile Braut, bald waren's wieder zehn“ provozierten wütende Proteste.

In Briefen wurde EMI aufgefordert, das „menschenverachtende und rassistische Lied“ zurückzuziehen, vor dem Firmengebäude demonstrierte die „Initiative Schwarze Deutsche“, und immer wieder drohten Friedensgruppen mit großangelegten Kampagnen. Plattenfirma und Musiker wurden nervös: Bandmitglied Udo Weiler fürchtete, „auf der Straße angespuckt und mit Eiern beworfen zu werden“, die internationale EMI bangte um ihren Ruf bei schwarzen Künstlern. Am 14. Mai zogen Band, Firma und Produzent die Notbremse - keine Platte sollte mehr ausgeliefert oder gepreßt werden. „Das ist Schadensbegrenzung“, meinte verschmupft EMI-Manager Stefan Trapp und trauerte den 700 000 Mark nach, die der Hit ohne die Selbstzensur noch eingebracht hätte.

Entstanden war die Idee, das Kinderlied aus der Kolonialzeit zu verpoppen, in einem Übungskeller bei Aschaffenburg. Dort, im Haus der Eltern von Udo Weiler, hatte der kleine Bruder eine Tonbandkassette mit der ursprünglichen, der kindlichen Version liegenlassen. Martin Recke, 21, Udo Weiler, 20, und Stefan Grino, 20, modernisierten die Melodie, programmierten einen House-Beat in den Rhythmuscomputer und erfanden einen Text, den sie für lebensnah hielten. „Wir wollten, daß der so klingt, wie wir reden“, sagt Udo Weiler, „wir fanden das witzig.“

Heraus kam Postmoderne für den Bierkeller: ein Stück aus jener Zeit, als der Schwarze noch Neger hieß und als dumm, geil und unzivilisiert galt - holprig gereimt im Jargon ausgeflippter

Provinzler. Der Hitparaden-Handstreich aber war gar nicht beabsichtigt. Anscheinend wußten die drei Jungs wirklich nicht, was sie taten - denn als die ersten Widersprüche laut wurden, kamen sie zunächst ins Stottern und dann mit kryptischen Ausreden daher. Sie beteuerten, daß das Negerlein ein Synonym für jedermann und das Ganze irgendwie sozialkritisch und umweltschonend gemeint sei (Textprobe: „Zwei kleine Negerlein, die sprangen in den Rhein, nur einer hielt die Brühе aus, da war es ganz allein“).

Für die CD-Version legten die Musiker Pieptöne über die vermeintlich anstößigen Stellen, auf dem Co-

10 Kleine Negerlein

Altes Kinderlied wiederentdeckt

Negative Einflüsse

10 kleine Negerlein, die wollten sich nicht lieben, sie schlugen sich die Köpfe ein, da waren's nur noch sieben.

Herzen in lieben steh'n

Herzlein ach'n, die wollten sich nicht lieben, sie schlugen sich die Köpfe ein, da waren's nur noch sieben.

Geile Braut geschknappt

Ein kleines Negerlein, das hatte einen steh'n, es schnappte sich 'ne geile Braut, bald waren's wieder zehn.

1. 10 Kleine Negerlein - Extended Mix 4:51

2. 10 Kleine Negerlein - Instrumental Mix 4:57

3. 10 Kleine Negerlein - Radio Version 3:36

4. Dreaming 4:15

5. ...

„Negerlein“-Plattencover Sozialkritisch und umweltfreundlich

ver war eine frohe Botschaft zu lesen: „Alle Menschen gleich.“

Trotz all dieser Rettungsversuche faßen die meisten Radiomoderatoren die Platte nicht einmal mit spitzen Fingern an. Als bestes Ergebnis wurden 16 Radioeinsätze pro Woche im ganzen Bundesgebiet gezählt.

Den Erfolg konnte dieser Quasi-Boycott nicht stoppen. Den Aufstieg in die Charts verdankt das Skandalstück jenen Orten, an denen es ums Tanzen und nicht ums andächtige Hören geht: den Diskotheken. Produzent Mike Staab hatte es schon geahnt, als er die Besucher einer Provinzdisco zu den Probebändern „reihenweise abtucken“ sah. Daraufhin schickte die EMI 1000 Gratisplatten an deutsche Diskjockeys – eine lohnende Investition: Von den 6,5 Millionen Menschen, die jede Woche eine Diskothek in Deutschland besuchen, kauften 100 000 die „Zehn kleinen Negerlein“.

Mit dem Erfolg des Stückes kam die alte Frage nach der Wirkung von Pop-songs wieder auf: Kann man der deutschen Jugend in diesen Tagen, da Skinheads in Dresden einen Schwarzen erschlagen, nur weil der es wagt, eine deutsche Straßenbahn zu benutzen, so ein Musikstück zumuten? Sind Diskothekenbesucher Rassisten? Oder werden sie erst durch Schlager zu Schlägern gemacht?

Eine vor kurzem in den USA erschienene Studie mit dem Titel „What is Rock Music Doing to the Minds of our Youth“ schränkt zumindest die letzte Möglichkeit erheblich ein. Songtexte, so haben amerikanische Kommunikationswissenschaftler der University of California herausgefunden, werden von den Hörern nicht besonders wichtig genommen.

Die meisten Testhörer paßten selbst dann nicht auf, wenn der Text gut und eindeutig zu verstehen war. Noch weniger konnten sie sich an das, was sie gehört hatten, erinnern. Und nur eine Minderheit verstand, was überhaupt gemeint war.

Musik, so erzählten die Kinder und Jugendlichen den Forschern, helfe ihnen beim Entspannen, und es mache Spaß, dazu zu tanzen. Nur ein verschwindend geringer Teil der untersuchten Personen gab an, Musik der Worte wegen zu hören.

Wenn die Texte doch einmal verstanden wurden, verstärkten sie allenfalls Einstellungen, die ohnehin schon vorhanden waren. Ob allerdings irgendeine Einstellung dahinter steht oder nur das pure Unvermögen, wenn Popmusiker reimen „Neun kleine Negerlein, die gingen in der Nacht vom Bahnhof Zoo nach irgendwo, da waren's nur noch acht“ – das wissen vermutlich weder die Texter noch ihr Publikum.

Kunstherz

Handliche Prothese

Künstliche Pumpen übernehmen die Arbeit versagender Herzkammern – jetzt gibt es auch tragbare Versionen.

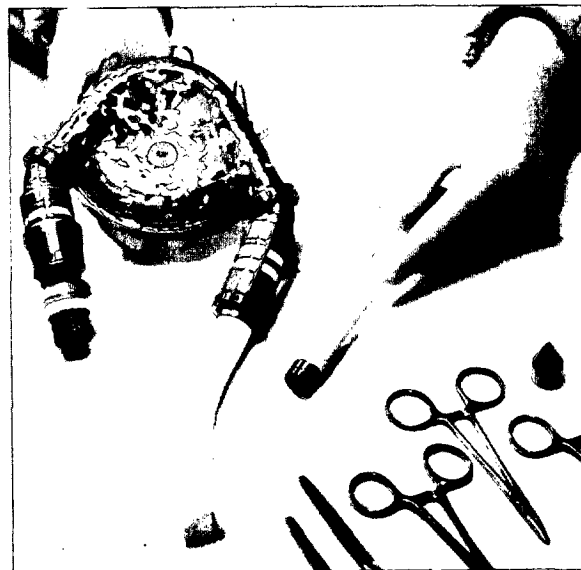
Die Tragetasche, die von der Schulter herunterbaumelt, sieht aus wie ein Pistolenhalter. Im Innern sind aufladbare Batterien untergebracht, außen ragen dünne Strippen aus dem Etui. Die Drähte bohren sich durch die Haut des Patienten und schließen, unterhalb des Zwerchfells, eine unscheinbare Pumpe an die externe Stromversorgung an.

Die leichte Konstruktion ist für einen Herzkranken nicht beschwerlicher als ein Walkman – nur mit dem Unterschied, daß die kleine Pumpe (Durch-

Den Prototyp einer solchen tragbaren Halbherz-Prothese setzten Chirurgen des Herzzentrums am St. Luke's Episcopal Hospital in Houston (US-Staat Texas) am vorletzten Dienstag erstmals einem herzkranken Mann ein. Das transportable Gerät, angetrieben von einem winzigen Elektromotor, arbeite



Herzchirurg Frazier
Zeitgewinn für Herzempfänger



Linksherz-Pumpe von TCI
Stromversorgung aus dem Halfter

messer: zehn Zentimeter) andere, lebenswichtige Rhythmen erzeugt: Das Gerät soll eine irreversibel geschädigte linke Herzkammer entlasten; dieser wichtigste Teil des pochenden Herzmuskels leistet im Normalfall 85 Prozent der gesamten Pumparbeit.

Bei schwer Herzkranken vermag die mechanische Hilfspumpe eine bisher womöglich todbringende Zeit zu überbrücken. Die Maschine stabilisiert, sobald das geschädigte Herz zu versagen beginnt, den Kreislauf und verhindert, daß weitere Organe wie Leber, Niere und Lunge geschädigt werden. Wenn dann ein geeignetes Spenderherz gefunden ist, kann der Patient durch eine Transplantation gerettet werden.

seit seiner Einpflanzung fehlerfrei, meldete Victor Poirier, Präsident der Herstellerfirma Thermo Cardiosystems Inc. (TCI). Die amerikanische Aufsichtsbehörde FDA hatte bereits Anfang des Jahres eine Genehmigung erteilt, die handliche Herzkammer-Prothese an zunächst fünf Patienten zu erproben.

Der wesentliche Fortschritt gegenüber den stationären Vorgängermodellen rührt von der verfeinerten Pumptechnik her: Bislang brachte, anstelle des jetzt verwendeten Elektroantriebs, ein von außen betriebenes Preßluft-Aggregat die künstliche Herzkammer auf Trab – die Patienten

blieben aus diesem Grund an eine kasten große Konsole gefesselt.

Hingegen wird sich der Herzpatient in Houston, hat er sich von dem Eingriff erst einmal erholt, frei bewegen können. Die Akkus werden aufgeladen, während er schläft. Die US-Wissenschaftler planen, die Herzpatienten auch noch von dem Kabelsalat zu befreien, der aus der Bauchdecke spießt: Die für den Antrieb benötigte Energie, so die gleichlautende Überlegung bei TCI und dem Konkurrenzunternehmen Novacor, ließe sich auch mit Hilfe magnetischer Felder an die Elektropumpe im Bauch übermitteln.

Als Dauerersatz für das kranke Organ taugen die verschiedenen Pumpen zur